

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 16 (1922)
Heft: 9

Artikel: Zum Zivildienst
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-134938>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Zivildienst

Drei Bedenken werden unter seinen Freunden gegen den Zivildienst vor allem laut. Eines richtet sich gegen die Bestimmung, die auch in unserer Petition vorläufig Eingang gefunden hat, dass er um ein Drittel länger dauern solle als der Militärdienst. Man meint, dadurch würden alle diejenigen abgeschreckt, die in Gefahr stünden, ihre Arbeit zu verlieren oder deren Familie damit zu lange des normalen Einkommens beraubt würde. Diese Forderung müsste die ganze Sache besonders für die Arbeiterschaft unpopulär machen. Auch sehe eine solche Bestimmung aus wie eine Strafe, was man sich nicht gefallen lassen dürfe. Das umso weniger, als die im Zivildienst geleistete Arbeit nicht weniger, sondern sehr entschieden mehr wert sei als die des Militärdienstes. Endlich wird der Erfolg unseres Vorgehens sehr bezweifelt.

Diese Bedenken sind sicherlich sehr ernst zu nehmen und zu überlegen. Ihnen stehen aber Gründe gegenüber, die jedenfalls nicht weniger gewichtig sind. Jene Bestimmung wird von ihren Verteidigern, wozu gerade eine Anzahl der begeistertsten Freunde des Zivildienstes gehören, keineswegs als Strafe verstanden. Sie soll umgekehrt die Höhe und Reinheit des neuen Prinzipes illustrieren. Sie soll zeigen, dass seine Vertreter bereit sind, für den Dienst an der Gemeinschaft zu leisten, was sie nur können, und nur dem Militärdienst, der Vorbereitung auf den Mord, nichts geben wollen; sie soll damit dem immer wieder laut werdenden Einwand begegnen, dass unser Standpunkt Egoismus und Negation bedeute. Dann ist ein anderes nicht zu vergessen: Diese Bestimmung soll von vornherein jedes Tribunal unnötig machen, das etwa erst noch zu entscheiden hätte, ob einer wirklich aus Gewissensgründen den Militärdienst ablehne. Denn sie bietet genügend Gewähr für den Ernst einer solchen Haltung. Auf der andern Seite aber ist die Gefahr gross, dass sonst sich nicht wenige zu dieser Form des Dienstes drängten, die in ihrem Herzen durchaus nicht Antimilitaristen wären, sondern bloss erwarteten, es im Zivildienst bequemer zu haben. Durch solche könnte die neue Einrichtung, falls sie zustande kommt, rasch tödlich diskreditiert werden.

Dies ist die allergrösste Gefahr, nicht eine anfänglich etwas kleine Zahl von Teilnehmern. Es gilt, um jeden Preis diese Sache rein zu halten. Daneben ist noch zu bedenken, dass einer solchen Bestimmung nur schwer zu entgehen ist. Alle bisherigen Gesetze dieser Art enthalten sie und zwar in bedeutend schärferer Form. Es ist darum wohl richtiger, wenn wir etwas von uns aus anbieten, was uns sonst aufgezwungen wird. Der heutige Staat kann einen Zivildienst ohne diese Bestimmung nicht wohl einführen; denn dadurch wäre der obligatorische Militärdienst auf eine Art durchbrochen, zu der er jetzt noch auf keine Weise bereit ist — zum mindesten bei uns nicht! Wenn wir sie weglassen, so verliert die Petition allen praktischen Sinn und wird zur blossen Demonstration.

Es gilt also, auch diese Seite der Sache zu überlegen. Falls man dann doch dazu gelangt, die angefochtene Bestimmung beizubehalten, muss man durch eine ausgiebige Unterstützung denen zu Hilfe kommen, die durch den verlängerten Dienst irgendwie Schaden litten, ähnlich, wie man es seinerzeit mit den Dienstverweigern gehalten hat. Sollte man die Bestimmung fallen lassen, dann müsste man versuchen, ihren idealen Zweck auf andere Weise auszudrücken.

Wir kommen damit von selber auf das zweite Bedenken. Es bezieht sich auf die Ausführung eines einmal eingerichteten Zivildienstes. Gewiss ist sie ein schweres Problem. Eine böswillige Regierung kann die neue Einrichtung auf alle Weise sabotieren. Und auch, wenn dies nicht der Fall wäre, können allerlei üble Erfahrungen eintreten. Die Arbeit mag sich als schwierig und wenig produktiv erweisen; denn es wird zum grossen Teil Arbeit von Ungeübten sein. Sie wird vielleicht den Staat ein Ziemliches kosten und man wird daraus gegen sie Kapital schlagen. Enttäuschungen der Teilnehmer werden kaum ausbleiben. Man verweist auf das wenig ermunternde Beispiel Dänemarks.

Gewichtige Argumente, gewiss. Aber es ist zu fragen: Wie, sollte eine so unerhörte Neuerung leicht sein? Wenn sie leicht wäre, so wäre sie nicht nötig. Darum darf die dänische Erfahrung nicht abschrecken, ganz abgesehen davon, dass wir vorläufig ihre Ursachen, die ganz zufälliger und lokaler Natur sein mögen, nicht kennen. Was aber die Sabotage der staatlichen Organe betrifft, so wird man

gegen diese, wenn sie eintritt, einen scharfen Kampf führen. Der Elitemannschaft, die diesen Dienst leisten wird, dürfen wir schon zutrauen, dass sie die Augen offen hat. Experimente sind in allen solchen Dingen notwendig und Enttäuschungen muss jede neue Sache überwinden. Was so sehr für die Idee des Zivildienstes spricht, ist eben der Umstand, dass damit etwas P o s i t i v e s an Stelle der blossen Negation, der Dienstverweigerung, tritt, dass das, was am Militärdienst Gutes ist, erhalten und zugleich überboten wird durch ein überlegenes soziales Prinzip. Aber es gehört dazu, wie zu allem Neuen dieser Art, Glauben; die Skepsis ist überall lähmend und unfruchtbar.

Auf einen dritten Einwand, den der wahrscheinlichen E r f o l g - l o s i g k e i t unseres Vorstosses, will ich nur in Kürze eingehen. Dass die Petition einfach in den Papierkorb geworfen wird, muss dadurch verhindert werden, dass eine Anzahl Parlamentarier, vor allem von der sozialistischen Fraktion, aber auch andere, sich dafür einsetzen, sodann durch die Wucht, die wir der ganzen Aktion verleihen. Der Militarismus sitzt doch nicht so fest, dass er eine solche gering schätzen dürfte. Er weiss, dass es auf Tod und Leben geht. Im übrigen hängt der Wert unseres Kampfes nicht davon ab, ob wir mit diesem Postulat beim ersten Anlauf durchdringen. Es ist der Kampf um ein neues Prinzip; es ist nichts anderes als eine besondere Form des allgemeinen Kampfes gegen Krieg und Militär. Dass dieser Kampf nicht l e i c h t ist, wissen wir, aber der Glaube an den Sieg, der ihm beschieden sein wird, ist auch ein Teil unseres allgemeinen Glaubens an den Sieg des Rechten.

L. R a g a z

Zur Weltlage

Osten oder Westen?

Zu den Betrachtungen über das Verhältnis von Deutsch und Welsch in der Schweiz und über unsere Stellung zu Deutschland soll nun noch abschliessend eine kommen, die dadurch vorbereitet ist und dazu gehört, nämlich über das Verhältnis von Osten und Westen. Der Zweck dieser mehr prinzipiellen Ausführungen liegt wohl auf

allerhand, wie auch «Normale» helfen; aber siehe, dann entstehen unter den Händen dieser Anormalen Stoffe von einer Pracht und Qualität, dass es wirklich eine Freude ist. Die Basler Webstube wurde vor fünf Jahren ganz klein gegründet mit den Leitgedanken, Anormale produktiv zu beschäftigen und damit zu erziehen, sie soweit möglich aus ihren materiellen und geistigen Fesseln zu lösen, und diese Fürsorge von Anfang an weitgehend auf den Boden des Sichselbsterhaltens zu stellen. Die Webstube hat im letzten Jahre schon für Fr. 170,000.— Innendekorations-, Schürzen-, Kinderkleider-, Handtuchstoffe etc. sowie fertige Sachen in der ganzen Schweiz abgesetzt und will und muss es dieses Jahr auf allermindestens Fr. 200,000.— bringen. Sie hat nun auch die Fabrikation von reinwollenen, farbechten Damenkleiderstoffen aufgenommen.

Also bitte bestellen! — «Muss eins dem andern helfen!» (Siehe Inserat.) B.-G.

Kleine Notizen.

1. In Nr. 41 der «Menschheit» findet sich ein ganz ausserordentlich durchschlagender Aufsatz Foersters zu den neuesten Aeusserungen des Reichskanzlers über die deutsche Schuld am Kriege. Sie schlägt wie eine Bombe in die ganze Propaganda «gegen die Schuldflüge». Wen diese Frage stärker bewegt, der lasse die Nummer kommen. Die «Menschheit», die bei diesem Anlass überhaupt empfohlen sei, erscheint in Esslingen (Württ.). Redaktor ist Fritz Röttcher in Ludwigsburg, einer der tapfersten deutschen Streiter für die Wahrheit.

2. In der neuesten Nummer von «Jugendleben», des sehr leben-

digen Organs des «Bundes evang. Jugend der Ostschweiz» (Verlag: Druckerei Bär-Meyer, Oberuzwil) findet sich eine interessante Verhandlung des Themas: «Kirche und Jugend» durch verschiedene Autoren, z. B. die Pfarrer Epprecht und Ernst. Letzterer vergisst, wenn er von einer «religiös-sozialen Theologie» redet, die bloss das kommende Reich Gottes zum Gegenstand habe und uns deshalb einen «vorchristlichen Zustand» zuschreibt, einmal, dass wir auch an das gekommene Reich Gottes glauben, sodann, dass Glaube noch nicht Theologie ist.

Versammlungen.

Bern. Die nächste Monatszusammenkunft der Leser und Freunde der Neuen Wege findet statt: Sonntag, den 12. November, abends 7¼ Uhr. Lokal: Alkoholfreies Restaurant «Zur Münz», Marktgasse 38.

Diskussionsthema: Wir und die Armut. (S. Aufsatz: Der Diamant — die Armut, in der Aprilnummer der Neuen Wege.)

Diskussionsleiter: Herr Pfarrer Bailly. Gäste sind willkommen. Auf recht zahlreichen Besuch hofft
Der Ausschuss.

Redaktionelle Bemerkung.

Ein Bericht über die Versammlung der christlichen Internationale auf dem Sonntagsberg kann leider erst im nächsten Heft erscheinen.

Berichtigung. In dem Aufsatz «Zum Zivildienst» in Nr. 9 ist ein Passus ausgefallen (S. 442, Zeile 14 von oben): «Man hegt ferner starke Zweifel, ob nicht eine militaristisch gesinnte Regierung den Zivildienst sabotieren würde.»